

# Bittere Orangen

Nadine Sayegh

„Wir haben die Wüste zum Blühen gebracht“ – Das ist das Geschichtsbild, das Israel seit der Gründung des jüdischen Staates in Palästina vor 75 Jahren verbreitet. Die Wienerin Nadine Sayegh widerlegt das Bild eines unterentwickelten Palästinas mit ihrer Familiengeschichte, rüttelt damit an den Grundfesten des politischen Zionismus und erklärt die Wurzeln des Nahost-Konfliktes.

„Ja, Sayegh, der Name ist bekannt“, erklärt die Kellnerin im Café Landtmann in der Wiener Innenstadt auf die Frage hin, wo der Tisch ist, den Nadine Sayegh für das Interview reserviert hat. Die 49-Jährige ist Stammgast; hier, wo sich Politiker und Journalisten sowie noble Damen und Herren auf schmalen Polstergarnituren zusammendrücken. Wenig später erscheint die großgewachsene Betriebswirtin in Begleitung ihrer Eltern. Ihr Vater, der gebürtige Palästinenser Nicolas, großgewachsen wie sie, in blauem Hemd und Pullover mit dunkelrotem Krawattenschal, und ihre ebenso elegant gekleidete Mutter, Marie-Therese, gebürtige Libanesin. Der 87-jährige Nicolas Sayegh ist der Zeitzeuge einer goldenen Ära Palästinas, die vollkommen in Vergessenheit geraten ist und über die es kaum schriftliche Aufzeichnungen gibt. Die Ära steht in enger Verbindung mit einem schwarzen Kapitel der Gründungsgeschichte des Staates Israel. Ein Staat, der in diesem Jahr mit vielen Ehren sein 75-jähriges Bestehen feiert.

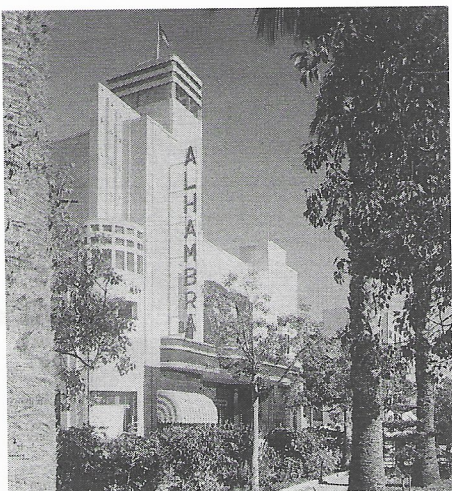
Die Geschichte der Familie Sayegh steht ebenso in Verbindung mit dem schwarzen Kapitel der österreichischen Geschichte. „Auf meinem täglichen Weg zur Arbeit und nach Hause sehe ich die Stolpersteine am Boden. Sie erinnern mich daran, was in Wien an Schrecklichem während des Krieges vorgefallen ist“, sagt Nadine Sayegh. Die Stolpersteine sind Kupferplatten, die dort in Wien in den Boden eingelassen wurden, wo Juden gewohnt hatten und deportiert wurden. „Ich bin aber Palästinenserin und habe den Eindruck, dass die Geschichte mit dem großen ‚G‘ in Wien nach dem Krieg einfach abreißt. Was die Shoah für einen Dominoeffekt auf das Schicksal anderer Völker in Gang gesetzt hat, wird kaum erwähnt.“ Nicolas Sayegh hört den Ausführungen seiner Tochter ruhig zu.

Er kann ihre Frustration sehr gut verstehen. Er leidet seit Jahrzehnten im Stillen.

Nicolas Sayegh ist der Sohn von Bechara Sayegh und Rose Zafireh, denen Orangenplantagen, Zinshäuser und eine Fabrik in Jaffa gehört hatten. Geboren und aufgewachsen ist er 1936 in einer Villa in der Stadt Jaffa, während Palästina noch unter britischem Mandat stand. Die Stadt gab es seit der Antike. *Jaffa, Juwel am Mittelmeer, gleich neben dem neu erbauten Tel Aviv. Jaffa, blauer Himmel und eine Sommerluft, gewürzt mit diesem salzigen Hauch von Freiheit. Und immer dieser Duft der Orangenblüten. Jaffa, Zentrum des Zitrushandels und Schauplatz gelebten Feinsinns. Die Herren trugen Anzüge mit Krawatten und einen roten Fez als Kopfbedeckung, die Damen bodenlange Kleider und ein Lächeln im Gesicht* (aus: „Orangen aus Jaffa“).

Die Zitrusindustrie, von der Nicolas Eltern hauptsächlich lebten, hatte eine lange Tradition in Jaffa und Palästina, sowohl un-





Das Alhambra-Kino in Jaffa 1937

ter osmanischer Herrschaft als auch später unter dem britischen Mandat. Sie war von Beginn an auf den Export nach Europa und in andere arabische Länder ausgerichtet. „Um 1880, noch bevor sich die ersten Zionisten in Palästina ansiedelten, war das bereits eine sehr gut entwickelte Industrie mit der Stadt Jaffa im Zentrum“, schreiben Mustafa Kabha und Nahum Karlinsky, die Autoren des Buches „The Lost Orchard“. Einige Zionisten hätten sogar in die palästinensische Zitrusindustrie zu investieren begonnen. Der Zionismus ist eine politische Ideologie, die von dem österreichischen Journalisten Theodor Herzl ersonnen wurde. 1896 veröffentlichte er sein Buch „Der Judenstaat“. Im Sommer 1897 nahm die Idee von Herzl mit dem von ihm einberufenen ersten Zionistenkongress in Basel konkrete Formen an. Für die in aller Welt verstreuten und verfolgten Juden sollte in Palästina „eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte“, geschaffen werden. Die Grundidee war „die Rückkehr zum Ort des biblischen Zion, das vor allem mit Jerusalem und dem von den Römern zerstörten Tempel identifiziert wurde“, beschreibt die Journalistin Gisela Dachs im aktuellen Themenheft der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ zum Nahostkonflikt das Ansinnen. Der Zionismus spielte für das Schicksal Palästinas und seiner Bewohner später eine tragende Rolle.

Der Hafen von Jaffa, der laut Nadine Sayegh 4.000 Jahre alt sein soll, war die Drehscheibe für den Export der Shamouti-Orangen, die weitaus süßer und aromatischer waren, als ihre Konkurrentinnen aus Italien und Spanien damals. Auch waren sie wegen ihrer dicken Schale viel länger haltbar. Der Hafen war nicht besonders gut ausgestattet, half aber dennoch dabei, die Stadt Jaffa konstant weiterzuentwickeln. „Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war Jaffa nach Jerusalem bereits die zweitgrößte Stadt in

Palästina. Gegen Ende der osmanischen Herrschaft und vor allem während der britischen Mandatszeit, entwickelte sich Jaffa in ein wirtschaftliches, soziales und kulturelles Zentrum für die arabische Gesellschaft Palästinas, eines mit besonders modernen Merkmalen“, schreiben Mustafa Kabha und Nahum Karlinsky.

### „Pulsierendste Zeit“

Aber nicht nur Jaffa, sondern auch andere Städte in Palästina waren lebendig und modern. „Jerusalem, Jaffa und Haifa. Vor 1948 waren das die Zentren der palästinensischen Kultur. Dort gab es Druckereien, Verlagshäuser, Theater und Kinos, eine kulturelle Elite, Schriftsteller, Journalisten, Denker“, berichtet der israelische



Der Hafen von Jaffa 1936

Sozialhistoriker Mahmoud Yazbak in der Dokumentation „The Great Book Robbery“ aus dem Jahr 2012. „Haifa hatte eine Zugverbindung nach Damaskus und Kairo. Haifa war mit der arabischen Welt verbunden. Du konntest einen Zug in Haifa besteigen und innerhalb von zwei Stunden in Beirut sein oder umgekehrt. Es gab eine wirtschaftliche, kulturelle und intellektuelle Verbindung“, so Yazbak. Nach dem israelisch-arabischen Autor Ala Hlehel, der ebenfalls in „The Great Book Robbery“ zu Wort kommt, war die Periode zwischen dem 19. Jahrhundert und der arabischen Revolte 1933 die „pulsierendste Zeit“ in der palästinensischen Geschichte.

Nicolas wurde in diese blühende Ära hineingeboren und lebte in Jaffa das Leben eines Lausbuben aus gutem Hause arabischer Christen. *In unserem Viertel galt ich als Rabauke der Nachbarschaft. Wir lebten oben auf dem Hügel Jabal Arak-Tinji, wo sich vorwiegend Christen angesiedelt hatten. Die Straßen in Jabal Arak-Tinji waren gesäumt von wunderschönen Villen im mediterranen Stil.* Er ritt auf Eseln, prügelte sich mit Klassenkameraden, ging heimlich ins Kino und genoss die Tage beim Baden im Meer mit seiner Mutter und seinen Geschwistern – Geschichten,

die er Nadine und ihren Brüdern in ihrer Wahlheimat Wien Jahrzehnte später zum Schlafengehen erzählt. Die Menschen in Jaffa wussten die Anmut ihrer Heimat zu schätzen. *Niemand spuckte auf die Straße oder warf etwas auf dem Gehsteig einfach so weg. Gutes Benehmen drückte sich oft in kleinen Dingen aus. Gesten, Blicke, Wertschätzung des Gegenübers.* Jede Familie richtete regelmäßig prächtige Empfänge aus und es gab ein reges kulturelles Leben.

Einer der berühmtesten Vertreter der intellektuellen Gesellschaft war der in Jerusalem wohnende Pädagoge und Schriftsteller Khalil as-Sakakini. Heute würde man ihn als Reformpädagogen bezeichnen. An der Schule, die er gründete, wurde Arabisch gesprochen, nicht Türkisch, wie damals üblich. Wissen sollte durch Verstehen des Stoffes erlangt werden. „Es gab keine Hausaufgaben, keine Klassenarbeiten, keine Zeugnisse. Sakakini predigte die ‚Befreiung des Schülers‘, denn nichts verabscheute er mehr als eine Schule, die auf Zwang beruhte“, schreibt der israelische Historiker Tom Segev in seinem Buch „Es war einmal ein Palästina“.

### Friedliche Koexistenz zwischen den Religionen

Laut dem Historiker Ilan Pappé waren rund 17.000 bis 35.000 Palästinenser zu dieser Zeit sehr reich. Auch die ländlichen Gebiete waren keineswegs unterentwickelt. Pappé berichtet in seinem Buch „Die ethnische Säuberung Palästinas“ von dem Dorf Sirin, das in einer kargen Landschaft mit heißen Sommern gelegen war. „Mit dem Wasser, das Tiere von den Brunnen heranschafften, verwandelten die fleißigen Bauern die wilde Gegend in einen kleinen Garten Eden. Sirin galt als gutes Beispiel für das Kollektivsystem der Landbearbeitung, an dem die Dorfbewohner seit osmanischer Zeit festhielten und das sowohl die Kapitalisierung der heimischen Landwirtschaft als auch das zionistische Streben nach Land überdauerte“, schreibt er. Das Dorf hätte drei üppige Obstgärten und Olivenhaine besessen. „Das Land war Eigentum der gesamten Dorfgemeinschaft, und jede Familie erhielt je nach Größe einen Anteil an Feldern und Ernteerträgen“. Ein Mitglied der Hauptfamilie des Dorfes war ein

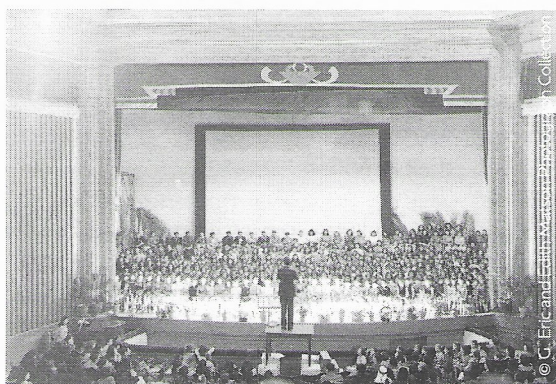
Freund des jüdischen Bürgermeisters von Haifa.

Der Wiener Arzt Sami Ayad wurde 1945 ebenfalls in Jaffa geboren. Auch er und seine Familie waren Teil der wohlhabenden Gesellschaft Jaffas, sein Vater hatte ein Geschäft für Damenmoden. „Es war unter britischem Mandat, aber Palästina war ein selbstständiger Staat, mit Pässen, Währung und allem. Das war einfach unser Land“, erzählt er lachend im Interview mit der „Krähe“. Die Freundschaft mit den Juden war für seine Familie, wie für alle Palästinenser zu der Zeit, selbstverständlich. „Unsere Nachbarn und die Geschäftspartner von meinem Vater waren jüdische Mitbürger, wir hatten jüdische Freunde, Familien, die mit uns gelebt haben, als Palästinenser natürlich“, erzählt er. „Meine Tante ist Jüdin, es wurde zwischen den verschiedenen Religionen geheiratet. Mein Onkel, der Bruder von meinem Vater, hat eine Jüdin geheiratet. Und meine Cousins, die bis jetzt gelebt haben, waren alle Halbjuden, aber sie waren Araber. Das war nie ein Problem.“ Parallel zur aufstrebenden Gesellschaft breiteten sich die jüdischen Anhänger des politischen Zionismus immer weiter in Palästina aus. Sie kauften sukzessive Land auf und gründeten Städte. Das heutige Tel Aviv entstand mit der Hilfe des zionistischen Vereins „Achusat Beit“, der das Land zwei Kilometer von Jaffa entfernt, kaufte und es 1909 unter 66 jüdischen Familien aufteilte. Das alles passierte erst unter der Duldung der osmanischen Herrscher, später mit Unterstützung von Großbritannien, in dessen Verwaltung Palästina nach dem Ersten Weltkrieg fiel. Die zionistische Lobbyarbeit für den jüdischen Staat lief auf Hochtouren.

### Der Mythos vom unterentwickelten Palästina

In dieser Zeit wurde auch der Mythos vom unterentwickelten Palästina aufgebaut. 1915 versuchte der britische Postminister und Zionist Herbert Samuel mit einem Memorandum die britische Regierung davon zu überzeugen, Palästina zu erobern, um dort einen jüdischen Staat zu errichten. Denn „mit der Annexion und Besiedlung Palästinas mit Juden erhalte Großbritannien die Gelegenheit, seine historische Aufgabe der Zivilisierung primitiver Länder zu erfüllen. Wegen Despotismus, Korruption, Rückständigkeit und Schmutz im osmanischen Palästina habe die Welt seit Jahrhunderten keinen Nutzen mehr aus diesem Land gezogen. Mit den Juden dagegen würden Fortschritt und Aufklärung dort Einzug halten“, zitiert der israelische Historiker und

Journalist Tom Segev in seinem Buch „Es war einmal ein Palästina“ aus dem Schriftstück. Das aufblühende zionistisch-jüdische Gemeinwesen in Palästina nannte sich selbst „Jischuw“, laut Segev das Wort für „Siedlung“ oder auch das Gegenteil von „Ödland“ und „Zerstörung“. „Das Wort wurde, bewusst oder unbewusst, benutzt, um auszudrücken, dass die Juden in einer menschenleeren Wildnis



Ein Chor im Alhambra-Kino 1940

lebten – Araber zählten demnach nicht zur menschlichen Gattung“, so Segev. Die Erzählung, dass Palästina unterentwickelt gewesen sei, hält sich bis heute hartnäckig. „Wir haben ein Land aus einer Wüste heraus aufgebaut“, meint auch der Holocaust-Überlebende Daniel Chanoch in einem Interview mit der Autorin aus dem Jahr 2016. Der Historiker Segev schreibt auch selbst, dass die Briten nach der Eroberung Palästinas, ein unterentwickeltes Land vorgefunden hätten. „Die Krähe“ hat deswegen Kontakt zu Tom Segev aufgenommen. Für ein Interview zu diesem Thema hatte er allerdings keine Zeit.

Mit der verschütteten palästinensischen Identität hat Nadine Sayegh seit ihrer Jugend zu kämpfen. In ihrer Schulzeit saß sie mit zahlreichen Kindern von Holocaust-Überlebenden in einer Klasse und schämte sich, über ihre palästinensische Herkunft zu sprechen. „Der Holocaust ist so einzigartig und schockierend und wir lernen natürlich in der Schule die Geschichte von anderen Völkern, eben jene der Juden, der Deutschen und der Österreicher. Ich habe mir aber gedacht, warum hören wir nie von der palästinensischen Geschichte? Die ist doch seit 1948 untrennbar mit der Geschichte dieser anderen Völker verbunden. Es wurde aber nicht in der Schule unterrichtet“, führt sie aus. Sie hätte das Gefühl gehabt, dass für ihre Geschichte schlicht kein Platz sei. Zu Hause hört sie auch nicht viel darüber, außer, dass die Familie ihres Vaters vertrieben wurde. Mehr wurde darüber nie gesprochen. Wie tief der Schmerz ihres

Vaters wirklich saß, merkte sie erst, als sie in einem Atlas eine Entdeckung machte.

### „Tötet jeden Araber“

Die zionistische Bewegung hatte den ersten internationalen Erfolg bereits 1917 verbucht. Die Briten verabschiedeten in dem Jahr die sogenannte Balfour-Deklaration. Darin sagte das britische Königreich den Zionisten eine Heimstätte in Palästina für „das jüdische Volk“ zu. Damit war noch nichts besiegelt, denn die Briten hatten auch den Arabern – vage aber doch – ein unabhängiges Palästina versprochen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die Verfolgungen und Ermordung von sechs Millionen Juden, gab international den letzten Anstoß für die Gründung des Staates Israels. Die damals neu gegründeten Vereinten Nationen empfah-

len die Teilung Palästinas in zwei Staaten, einen für Juden und einen für Araber. Kurz vor der Abstimmung in der Generalversammlung am 29. November 1947 wurden die Diplomaten massiv unter Druck gesetzt. „Diese Entscheidung (die Teilung Palästinas zu empfehlen, Anm.) löste eine weltweite diplomatische Kampagne aus, die auch vor Erpressung und Bestechung, Druck und Versprechungen nicht Halt machte. Allein die Jewish Agency veranschlagte eine Million Dollar für Bestechung in ihrem Sinne“, schreibt Segev. Zudem wollte die UNO die Juden für den Holocaust entschädigen, der gesellschaftliche und internationale Druck dahingehend war immens. Zeitgleich begann der Widerstand der arabischen Bevölkerung gegen diese Entscheidung und 1947 schließlich der erste arabisch-israelische Krieg.

Was in der offiziellen Geschichtsschreibung meistens verschwiegen wird, ist der Plan zu ethnischen Säuberung Palästinas, der vom Staatsgründer David Ben Gurion gefasst wurde und den Namen „Plan Dalet“ bekam. Ilan Pappé hat diesen Plan und seine blutige Umsetzung in seinem Buch „Die ethnische Säuberung Palästinas“ aufgearbeitet. „Die Befehle haben detailliert die Einsatzmethoden zur Zwangsräumung vor: groß angelegte Einschüchterungen; Belagerung und Beschuss von Dörfern und Wohngebieten; Niederbrennen der Häuser mit allem Hab und Gut; Vertreibung; Abriss und schließlich Verminderung der Trümmer, um eine Rückkehr der vertriebenen Bewohner zu verhindern.“ Es kam zu

zahlreichen Massakern, Leichenschändungen und Vergewaltigungen in den palästinensischen Städten und Dörfern. Mordechai Maklef, der die Säuberungsaktion in der Hafenstadt Haifa leitete, gab laut Ilan Pappé klare Befehle: „Tötet jeden Araber, den ihr trefft, setzt alles Brennbare in Brand und sprengt die Türen auf.“ Während die lokalen Führer der Palästinenser die Menschen aufforderten, sich im Hafen von Haifa beim alten Markt zu sammeln, bis eine geordnete Evakuierung organisiert werden konnte, bezogen die jüdischen Truppen oberhalb des Marktes Stellung und nahmen die Menschen mit Granatwerfern unter Beschuss. Die Menschen flohen in Panik zum Meer: „Männer trampelten über ihre Freunde, Frauen über ihre eigenen Kinder. Die Schiffe im Hafen waren schnell voll von lebendiger Fracht. Sie waren furchtbar überfüllt. Viele kenterten und sanken mit allen Passagieren“, zitiert Pappé einen Bericht eines Überlebenden. Die Briten, die sich bereits im Abzug befanden, sahen dem Morden laut dem Historiker tatenlos zu. Auch das Dorf Sirin wird geräumt und zerstört.

Sami Ayad, heute Vorstand der Palästinensischen Gemeinde Österreichs, kann sich, obwohl er erst vier Jahre alt war, an die Flucht erinnern. „Mein Vater und meine älteren Geschwister waren in einem Lastwagen vor uns. Mein Vater saß am Rand und hat geweint“, erzählt er. Die Vertreibung und das Morden wird von den Palästinensern als die „Nakba“, übersetzt die Katastrophe, bezeichnet. In Israel ist es heute offiziell verboten, Nakba-Gedenkveranstaltungen abzuhalten. Die Häuser der wohlhabenden Palästinenser wurden im Zuge der Eroberung geplündert, wertvolles Mobiliar und Bücher entwendet. Die Villen in Jaffa, Haifa und Jerusalem wurden von neuen jüdischen Bewohnern bezogen. „Nichts von dem Vermögen der Palästinenser ist übrig geblieben. Die Israelis haben sich alles genommen. Sie haben vielleicht nicht alle vertrieben, aber sie haben sich jeden Penny und jedes Möbel, das die Palästinenser hatten, genommen“, meint Ilan Pappé in der Dokumentation „The Great Book Robbery“. „Zwischen April 48 und Februar 49 haben Bibliothekare von der Nationalbibliothek 30.000 Bücher von verlassenen arabischen Häusern in West-Jerusalem „eingesammelt“. Es war eine gemeinsame Operation der hebräischen Universität und der Armee“, berichtet der israelische PhD-Student Gish Amit in der Doku. Die wertvollen Bücher sind unter der Signatur „Abandoned Property“,



*Sami Ayad kämpft für Gerechtigkeit für Palästina.*

übersetzt „verlassenes Eigentum“, nach wie vor in der israelischen Nationalbibliothek zu finden.

Als der Krieg immer näher an Jaffa heranrückte, entschieden sich auch Nicolas' Eltern, das Land zu verlassen. *Allen war klar, dass wir nach vierzehn oder spätestens zwanzig Tagen wieder hier sein würden. Wenn sich der Sturm gelegt hatte. Diese seltsame Belagerung oder was immer das auch war. Um Gott ging es nicht, soviel hatte ich verstanden, sondern um Land. Ein Kampf um unsere Heimat.* Ein Trugschluss, wie sich herausstellte. Nicolas sollte seine alte Heimat als Kind nie wiedersehen. Die Traurigkeit darüber manifestierte sich Jahrzehnte später im Übermalen des Staates Israel in einem Atlas in seiner Wohnung in Wien. Der Atlas, den Nadine in ihrer Teenagerzeit fand. „Da habe ich zum ersten Mal verstanden und mir gedacht: Aha, scheinbar kann er das überhaupt nicht verwinden oder akzeptieren. Diese neue Realität, es hat ihn damals viel mehr aufgewühlt, als es heute den Eindruck macht, was ich nicht wusste, weil es zu Hause einfach kein Thema war“, berichtet Nadine Sayegh in einem weiteren Interview ohne ihren Vater. Doch auch darauf spricht sie ihn nicht an. Ihre palästinensische Identität formiert sich dennoch, und sie beschließt, vor der Geburt ihrer Kinder mit ihnen Arabisch zu sprechen. Einmal fragt sie ein jüdischer Bekannter, ob ihr Vater das alles schon verarbeitet hat oder ob er immer noch verbittert ist.

„Bitter as hell“, gab Nicolas seiner Tochter auf ihre Frage zur Antwort.

Von da an lässt Nadine das Thema nicht mehr los. Ihr kommt die Idee, ein Buch über die Kindheit ihres Vaters zu schreiben. Sie fand diese Geschichten, die er ihr immer erzählt hat, so schön, dass sie sie ihren Kindern nicht vorenthalten wollte. Das war jedoch nicht der einzige Grund. „Wir kommen aus einer palästinensischen Familie und es wird überhaupt nicht darüber gesprochen, was uns zugestoßen ist. Die Propaganda von ‚einem Land ohne Volk, für ein Volk ohne Land‘ stimmt einfach nicht. Es lebten in Palästina eben Palästinenser, und die hatten dort ein gutes, normales Leben, so wie viele Völker eben auch und davon wollte ich erzählen“, erklärt sie ihre Motivation für das Buch. Ein Verlag ist schnell gefunden und „Orangen aus Jaffa“ wird von den Lesern begeistert aufgenommen. Nadine Sayegh unterfütterte darin die Geschichte ihres Vaters mit historischen Fakten über die ethnische Säuberung. Ihre Kinder halten danach Referate darüber in der Schule. Sie sind sehr stolz auf ihr palästinensisches Erbe und Nadines ältester Sohn schreibt WhatsApp-Nachrichten auf Arabisch an seinen Großvater. „In einem besseren Arabisch als ich“, ist die dreifache Mutter amüsiert.

Von den österreichischen Medien wird „Orangen aus Jaffa“, bis auf eine Tageszeitung und eine Fachzeitschrift, die jeweils einen kurzen Artikel darüber veröffentlichten, nicht rezensiert. Das Thema ist ihnen laut Nadine Sayegh zu heiß.



Einige wenige Exemplare von „Orangen aus Jaffa“ befinden sich noch in Besitz von Nadine Sayegh. Bei Interesse zum Kauf schreiben Sie bitte ein E-Mail an: orangesfromjaffa@gmail.com

#### Quellen:

- Jaffa: „Orangen aus Jaffa“, Nadine Sayegh, S 9  
 Die Zitrusindustrie: „The Lost Orchard – The Palestinian-Arab Citrus Industry, 1850-1950“, Mustafa Kabha und Nahum Karlinsky, S1  
 Heimstätte in Palästina: <https://www.deutschlandfunk.de/vor-120-jahren-der-erste-zionistische-weltkongress-in-basel-100.html>  
 Dokumentation: „The Great Book Robbery“, zu sehen unter <https://www.youtube.com/watch?v=GdtCrCsKlW0>  
 „Achusat Beit“: Die Zeit – Geschichte 2/2023: Der Konflikt im Nahen Osten, Israel, die Palästinenser, Iran und Saudi-Arabien: Die Geschichte einer Weltregion, S 36  
 „Das jüdische Volk“: „Es war einmal ein Palästina“, Tom Segev, S 61  
 Plan Dalet: „Die ethnische Säuberung Palästinas“, Ilan Pappé, S 10  
 Mordechai Maklef: „Die ethnische Säuberung Palästinas“, Ilan Pappé, S 136-138  
 Gedenkveranstaltungen: <https://taz.de/Palaestinensische-Vertreibung-1948/!5093876/>